

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 33 (1907)
Heft: 28

Artikel: Xenien eines unglücklichen Becher-Schützen
Autor: Moll
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-440810>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

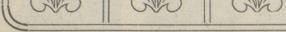
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Bekanntlich sind die Gesetzbücher meist so abgefaßt, daß man oft dreinkommt, ins Häufig nämlich, weil man nicht drauskommt, aus dem Gesetzbuch nämlich. Andrenteils sind sie einer Harmonika zu vergleichen, die man ziehen und drücken kann, daß sie bald feierlich tönt wie eine Kirchenorgel, bald quickt wie ein gehetztes Spanferkel. Daher werden auch die Männer des Gesetzes bald als Staatsmänner, bald als Harlequins aufgefaßt. Das ist gewiß ein grober Unfug, aber ein noch viel größerer Unfug ist der, daß in die Wülfür einzelter die Entwidrigung gelegt ist, was eigentlich vor Gericht als grober Unfug anzusehen ist. Und darum ist es gut, wenn sich nicht nur Hosblätter, sondern auch ernste Zeitungen damit befassen und den Nebel zu spalten trachten. Exempla docent:

Wenn kleine Kinder irgendwo Scheiben einschlagen, so ist es ein grober Unfug und ihre Eltern müssen dafür gestrafft werden, wenn aber junge Männer in bunten Mützen dasselbe tun, so ist es kein grober Unfug, sondern ein Witz, das kann man schon daraus sehen, daß dieselben jungen Männer wenige Wochen später vor der Kanzel oder Katheder aus Moral predigen oder spaltenlange Kunstdiskussionen in den Tagesblättern zum Besten geben. — Wenn ein armer Teufel in einer Wirtschaft ein Glas Bier zu bezahlen vergißt, so ist es ein grober Unfug, wenn aber ein sogenannter Herr Doktor, nämlich Einer, der vielleicht einmal an ein Doktorexamen denkt, ein Kellnermädchen um einhundert Franken sauerverdientes Ersparnis anpumpt und damit auf Nimmerwiedersehen verabschiedet, so ist es kein grober Unfug, sondern ein Geistesreichtum, und das Gericht ist der Ansicht, erstens sei keine handschriftliche Hypothek vorhanden und zweitens könne ja der Herr Kandidat doch noch zurückkehren, vielleicht anno 1981 im Spätjahr.

Grob und ein Unfug von Seiten eines Wirtes ist es, eine Musik anzukündigen und eine Stunde lang, während die Herren Musizi oder Hackbrettler mit aufgestemmten Ellenbogen nachschütteln, von wegen Tongenußzulages fünfundzwanzig Centimes für ein Gläslein Bier zu verlangen, das ohne Schaumgarnitur elf Centimeter genieschbares Bier misst.

Unfug von der größten Art und daher nicht nur von der Kantonspolizei, sondern von der Bundesbehörde zu verfolgen, ist es, wenn mitten im Schweizerland,

nicht etwa in Kurhäusern, sondern in ganz gewöhnlichen Wirtschaften, achtzig Centimes für ein Fläschlein Bier verlangt wird gegenüber von manöverierenden Schweizertruppen, die sich den ganzen Tag im Dienste des Vaterlandes abmüden. Heil dir Helvetia!

Ein grober Unfug ist es auch, wenn man einem abgestorbenen Biedermann Wagenladungen voll Kränze hinter dem Sarge dreinführt, und es kommt drei Tage nachher heraus, daß er sein ganzes Leben lang Steuerdefraudationen betrieben, die ihm post mortem einige Jahre Buchhaus und Einstellung im Aktivbürgerrecht eintragen würden.

Piano piano zu spielen darf füglich gestattet werden, aber Piano vehementer und brutissimo zu trommeln ist Unfug, und dabei die Fenster aufzupferren, daß durch das Gedubel ein ganzes Quartier vereinigt wird, ist grober Unfug, selbst wenn der Künstler Zibora Zweckgezüglich heißt.

Die Schriftgelehrten mögen entscheiden, ob es moderne Publizistentechnik oder grober Unfug ist, wenn Schweizerblätter fast juchartenweise die Kölnische oder Frankfurter Zeitung kopieren, das politische Extrakt für Eigengewächs ausgeben, wobei manchmal im Eifer vergessen wird, daß die deutschen Blätter monarchisch sind und nach der Spreepfeife tanzen müssen, während das Schweizerländchen einstweilen noch ein Republiklein und Helvetia nicht ein Mädchen für Alles ist, wiewohl die Basler in ihrem neuen Bundes-, nicht badischen Bahnhof einen sogenannten Fürstensaal eingeweiht haben.

Noch einmal die Wirtschaft! Es ist ein Unfug, wenn man jedes gelbe Getränk für Bier ausgibt; es ist ein grober Unfug, ein verbrecherischer Betrug, wenn man Pilsener Bier jede Sauce nennt, die ungefähr die gleiche Farbe hat, wenn man mit Miniaturzeitung auf den Reklametafeln ein verlogenes „nach Art“ so anbringt, daß es kein Mensch zu leien vermag, aber das Publikum hat oft eine Überhöhung und die Polizei die Harmlosigkeit eines zwölfjährigen Lammes. Schön und gut ist es auch, wenn ein Wirt recht rechnen kann, aber ein grober Unfug ist es, wenn er höhere Mathematik, Differential- und Integralrechnung treibt und aus einem Eiter vier Dreierlein und aus einer Gans acht Gansvietel herausdividieren kann. Sapienti sat!

Xenien eines unglücklichen Becher-Schützen.

Wein, Wett und Wind
Dem Schützen sehr gefährlich sind.
Schwarz ist die Farbe der Hoffnung.

Willst du einen Becher schützen,
Muß das Portemonnaie es büßen.
Und du selber hast mit Kummer
Manchmal auf die nächste Nummer.

In manchen Schützenbechern gehört Bitterwasser, nicht Ehrenwein.

Wer schwelgt im Schützenbecherglück,
Der fahre bald nach Haus zurück!

Weh dem wackern Schützenzecher,
Der begeht nach einem Becher.
Ihn zu saufen auf den Hund,
Steh'n die Freunde schon im Rund!

Ende gut, alles gut,
Nur ein bischen Del am Hut!

Möll.

Aus der Budenstadt.

... Herrenpazieren, meine Herrschaften! Hier eben frisch eingetroffen die größte Sehenswürdigkeit: Hauptmann Fischer II., der Held von Tanger und Umgebung. Genaue phonographische Wiedergabe seiner Heldenaten in unverfälschtem Schweizerdeutsch.

Bergfex-Variante.

Himmelhoch krayeln, zu Tode gestürzt —
Glücklich allein ist, wer's Leben so kürzt!

Liebe Amalia!

Aber ich will nicht hoffen, daß Du Dich von der Paradiesäpfel-Schlange verführen läßt an das Schützenfest nach Zürich zu wandeln. Seitdem Du mit meiner und der Hilfe Gottes eine geschiedene Frau bist, solltest Du baden und schwimmen in freudiger Glückseligkeit in diesem Scheidwasser und nicht sehen wollen um gesehen zu werden. Du warest ja so dumm in Deinen verlorenen Mann verschlossen, daß Dir jede Schießerei verleidet sein wird. Was wolltest Du da noch erobern? Höchstens einen Kerl, der sein Pulver längst verschossen hat. So Einer wollte mich lethia bloß, weil ich ökonomisch besser geladen habe als er. Mein interessantes Neuherrere und Innere war ihm schnuppe. Auf solche Höseler pfeiß ich ärger als eine Spitzkugel im Flug. Also denke an mein gutes Beispiel, laß Dich nicht aufs Korn nehmen, obwohl er Dich nur treffen kann, wenn Du ein schwarzes Herz hast und ihm gehören höchstens Nummern, wie man solche hat in der Hosenstreifenanstalt, wahrscheinlich sind die Punkte seiner Laster zahlreich genug, um ihn so zu nummerieren.

Warum soll ich heute nicht voll Gifft und Galle sein, wenn ich auf dem Schießplakat die saubere Jungfrau sehe, die den Vorhang zieht um zu locken. Man meint, über die Schützenscheibe lege sich ein Kranz, aber ich glaube, es ist die Schlange, die vom Baume der Erkenntlichkeit niedergekrochen ist, um zu sehen, wen sie verschlinge. Über heute will ich mich nicht poetisch betragen, es läuft kein gereintes Blut durch meine Adern, wenn ich daran denke, was mich gestern traf wie eine vergiftete Kugel. Ich Närin habe Blumen geworfen auf einen Schützenzug, aber keiner hat sich drum gestritten. Ein Glarner schaute zwar nach oben und hat gelacht, ohne daß ich weiß über was. Kurz und gut, oder schlecht und kurz, ich fühle mich so beleidigt, daß ich kaum im Stande bin, Dich schließlich freundlich zu grüßen, was ich hemmt getan haben will. Punktum, aber ohne Nummer!

Ich bleibe da:

Gen Genf macht heut der Teufel sich parat
Allmo die Kirche wird getrennt vom Staat,
Da könnten ja sogar die Katholiken,
Die staatlich nichts erhalten, sich drein schicken.
Dafz das vom Uebel wär' ist schrecklich wahr,
Ob Toleranz da klug, bezweifelbar.
Es handelt sich um Geld zum Christenglauben,
Da kommt wer frömmier ist denn doch zum Schnauben.
Konservativ ist Geld wie liberal,
Und solches zu verlieren wär' fatal.

Initiative ist von den Genossen

Der Mehrheit scharf zum Troze schon beschlossen.

Das Wühlhorn ruft zum neuen frischen Putsch,

Macht das Gesez und wer noch „Ja“ schreibt, futsch.

Technik und Politik.

Mit je mehr Gußstahl die Explosionsgase des Benzins gefesselt werden, desto schneller fährt das Automobil.

Also wird nach der verstärkten Reaktion auch die russische Revolution bald — im Automobiltempo rasen! . . .

Garibaldis Erscheinen wünschbar.

Wo und wann ein Held geboren ist,
Denkt man oft an ihn zu jeder Frist;
Letzter Tage haben wir's erfahren:
„Garibaldi kam vor hundert Jahren“.

Unerstrocken stand der tapf're Mann,
Wo das heiße Blut in Strömen rann;
Also singt ein Volk in hellen Scharen:
„Garibaldi kam vor hundert Jahren.“

Mancher Große denkt vielleicht zur Zeit,
Vor so schrecklicher Verlegenheit
Soll der Himmel meinen Thron bewahren:
„Garibaldi kam vor hundert Jahren.“

Soget, daß sich keiner so verfehlt,
Und sogar im Petersburg erzählt,
Und zu Ohren bringt dem zarten Baron:
„Garibaldi kam vor hundert Jahren.“

Allerliebster Herr Tyrann! — gewiß,
Einnal helst sich doch die Finsternis,
Wird Gerechtigkeit dir nicht ersparen:
Garibaldis noch vor hundert Jahren.

Aber bitte, warte nicht so lang,
Komm zurück zum Ehren-Waffengang,
Aufstand wünscht und braucht dich manigfaltig,
Garibaldi komm! — recht garibaldis!

Zwä Gsätzli.

Scharfe Neugli, festi Aermli
Sönd dem Schütz g'rad b'ondrig nötig,
Öhne Derig's goßt's erbärmli,
Meh as ebd' fuul ond flöthig.

Wenn mä kör die Chuglä pfissä,
Ond Soldata wärt Schyba,
Chan i erber waul begriffä,
Göänder wär's, dihämä z'blybä.